

## Kandidatur für das Präsidium der JUSO Schweiz

Liebe Genoss\*innen

Das Jahr war überschattet von einem Sturm, der grösser ist als das, was wir als Jungpartei auch nur ansatzweise kontrollieren können. Die Corona-Krise stellt unser Leben seit einem Jahr immer wieder auf den Kopf.

Mit einer fast besinnlichen Akzeptanz wurde in der ersten Welle darauf hingewiesen, dass wir nun alle im gleichen Boot sitzen. Dass uns das Virus immerhin ein bisschen gleicher macht, weil es keine Hautfarben, keine Herkunft und keine Klassen kennt. Immer schwang die leise Hoffnung mit, dass die ungewisse Bedrohung vielleicht so etwas wie Solidarität und Zusammenhalt in unserer individualisierten Gesellschaft wecken könnte.

Doch bisher zeichnet sich das Gegenteil ab.

Wir sitzen nicht alle im gleichen Boot.

Die Gräben der Ungleichheit in unserer Gesellschaft sind tiefer als je zuvor. Das Virus mag zwar blind sein für menschengemachte Diskriminierungen, doch der gesellschaftliche Kontext, in dem es sich ausgebreitet hat, ist es nicht.

Soziale Ungleichheit durchtränkt jeden Aspekt dieser Krise. Menschen, die schon seit Jahren wegen ihrer Herkunft, ihrem Portemonnaie oder ihrem Geschlecht den Kürzeren ziehen, tragen auch ein höheres Risiko sich mit dem Virus zu infizieren und daran zu verenden. Auch die wirtschaftlichen Folgen des Corona-Sturms treffen nicht die Besitzer\*innen von Yachten, sondern die Menschen, die sich schon seit Jahren nur mit Mühe über Wasser halten können. Es sind Frauen und Menschen mit tiefen Einkommen, die in dieser Krise als erstes ihre Arbeitsstellen verloren haben. Und es sind Menschen im Globalen Süden, die schon seit Jahren am Existenzminimum kratzen und nun zu Millionen in die extreme Armut fallen.

Doch nicht alle stehen heute schlechter da als vor einem Jahr. Die Reichsten sind stärker und mächtiger als je zuvor. Seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie sind die Vermögen der drei reichsten Männer der Welt um über 200 Milliarden Dollar angestiegen, ein Vermögenszuwachs, den es in diesem Ausmass noch nie gegeben hat.

Die Krise hat nicht nur zu weniger Wirtschaftsleistung geführt, sondern sie hat vor allem dazu geführt, dass der Kuchen der übrig geblieben ist, noch ungerechter verteilt wird.

In dieser Zeit ist eine starke Linke und eine mutige JUSO wichtiger als je zuvor. Es braucht unser Engagement um zu verhindern, dass jene den Preis für diese Krise bezahlen, die schon seit Jahren ganz unten stehen und um dafür zu kämpfen, dass die unbarmherzige Spirale der kapitalistischen Ausbeutung endlich zum Stillstand kommt. Die Corona-Pandemie hat gezeigt, wer diese Gesellschaft trägt: Es sind die 99%, die jeden Tag in Spitälern, Wohnzimmern und Fabriken arbeiten und nicht das reichste 1%, das auf Geldbergen herumsitzt, die automatisch immer grösser werden.

Doch bei all den kurzfristigen Herausforderungen müssen wir uns auch bewusst sein: Eine Rückkehr zum Status Quo ist keine Option. Zu gross sind die anderen Krisen, die sich schon vor der Corona-Pandemie aufgetürmt haben.

Zu gefährlich sind die patriarchalen und kapitalistischen Spielregeln, die auch in vermeintlich guten Zeiten jeden Tag unzähligen Menschen das Leben kosten.

Es ist unsere Aufgabe mit Vehemenz an der Welt nach dieser Krise zu arbeiten. Einfach wird es nicht, daran wurden wir im letzten Jahr immer wieder erinnert.

Es sind mächtige politische Gegner\*innen, die uns im Weg stehen und sich mit allem was sie haben gegen eine gerechtere Verteilung des Wohlstandes wehren.

Doch während dieser Krise gibt es auch weitere unsichtbare Hindernisse, die es zu überwinden gilt:

Hoffnungslosigkeit, Resignation und Unsicherheit im Angesicht einer Situation, die wir so nicht kennen.

Die Folgen der sozialen Isolation nagen an uns allen. Es kostet Kraft, nicht zu wissen, was morgen kommt und nicht zu wissen, ob wir es stemmen können.

Die Essenz der JUSO ist die Hoffnung auf eine bessere Welt und in solchen Zeiten fällt es oft schwer daran festzuhalten. Insbesondere wenn wir uns auf unserem politischen Weg nicht gegenseitig ermutigen können, wie dies vor der Pandemie an zahlreichen Veranstaltungen der Fall war.

Gemeinsame Zuversicht und Raum für Diskussionen sind in einer solchen Krise wichtiger denn je: Wo soll man anfangen, wenn die Welt vor die Hunde geht? Wie kann unser Engagement genug sein, in Anbetracht der riesigen Herausforderungen, die vor uns stehen? Wie können wir in unseren Zimmern sitzen, wenn wir in eigentlich jeden Tag auf der Strasse demonstrieren sollten, gegen die menschenverachtende rechte Politik?

Diese Fragen nagen an mir, doch meine Motivation unsere gemeinsamen Visionen weiterhin nach draussen zu tragen, ist trotzdem grösser denn je.

Weil ich noch nie so felsenfest davon überzeugt war, dass es uns braucht, dass es die JUSO braucht.

Ich bin hochmotiviert für den Abstimmungskampf um das Anti-Terror-Referendum, das wir trotz Pandemie mit Bravour gesammelt haben. Ich freue mich darauf, mit euch tiefschürfende Diskussionen zu führen und kreative Pläne zu schmieden.

Ich brenne auf die Abstimmungskampagne um die 99%-Initiative, damit wir die Debatte um Kapital und Arbeit aufwerfen können, die die Schweiz heute so dringend braucht.

Doch auf was ich mich am meisten freue, ist, bei allen diesen Dingen wieder Schulter an Schulter mit euch zu stehen. Gemeinsam für die 99%!

Ich freue mich, wenn ihr mir erneut euer Vertrauen schenkt.

Solidarisch,  
Ronja